

Die Halle vierteljährlich bei postmaler
Bestellung 2,50 M., durch die Post
2,75 M., ansehl. Zustellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Im amtlichen Belegungs-Verzeichnis
unter „Saale-Beitung“ eingetragen.

Wer anberlangt eingehende Manuskripte
soll keine Gewähr übernehmen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe:
„Saale-Beitung“ gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Hr. 1140;
der Geschäftsstelle Hr. 1138 a.
Anzeigen-Geschäftsstelle: Große Markt-
straße 63, 1. Etage; Nr. 590 u. 591.

Saale-Beitung.

Zweihundvierzigster Jahrgang.

werben die Spaltenreihe oder deren
Raum mit 30 Pf., solche aus Halle mit
20 Pf.; Leerdruck in der Geschäfts-
stelle, Hr. Marktstraße 63, 1. Etage von
unserem Anzeigenverwalter und allen
Annoncen-Expeditoren angenommen.
Reklamen die Seite 75 Pf.

Ercheint wöchentlich fünfmal;
Sonntags und Feiertagen einmal,
sonst zweimal täglich.

Redaktion und Druck-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Braunschweigstraße 17;
Verlags-Geschäftsstelle: Markt 24.
Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Markt-
straße 63, 1. Etage; Nr. 590 u. 591.

Zu Bismarcks Gedächtnis.

Zehn Jahre sind es heute, daß Otto von Bismarck dieser Zeitlichkeit entrückt ward. In dem poetisch schönen Gedächtnis, das Erich Wards dem Großen zwei Tage nach seinem Tode vor den Leipziger deutschen Studenten nachrief, meinte dieser Historiker: „Solange deutsches Leben und deutsches Wesen bestehen, wandelt Bismarck mitten unter uns.“

Das ist aus einer Stunde tiefster seelischer Erschütterung gesprochen und ist doch buchstäblich wahr. Zum mindesten solange die Deutschen die heutigen Formen ihrer staatlichen Organisation bewahren, wird Bismarck als lebendige Tatsache in jede deutsche Gegenwart hineinragen. Gewiß ist das Deutsche Reich nicht durch Bismarck allein geschaffen worden. Man wird unserem alten Kaiser, wenn schon der eigentlich immer nur an das „verlängerte Preußen“ dachte, seinen vollen Anteil zu belassen haben. Man wird auch nicht der ehrsüchtigen Gedankenarbeit verzeihen dürfen, die der deutsche Liberalismus mit seinen Schöpfungen und seiner Begeisterung durch lange von Zweifeln zerziffene unglückliche Jahre geleistet hat. Dennoch wäre ohne den großen Kanzler die Erfüllung dieser Wünsche schwerlich geworden.

Als Bismarck — erst unter dem harten Widerstand seiner Preußen, dann unter dem rauschenden Jubel der ganzen Nation — das neue Reich mit Blut und Eisen zusammenfügte, war Deutschland dem politischen Untergang nahe. Die anderen Völker, die längst zur staatlichen Einheit erwachsen waren, schickten sich eben an, für die heraufziehende Epoche der Weltpolitik sich stark zu machen. Deutschland indes war ein geographischer Begriff, in kleine Territorien zerstückelt und trotz des jungen Zollvereins noch ohne rechte wirtschaftliche Einheit. Ein Monstrum hatte einst Samuel v. Puffendorf dies Land genannt. Aus solcher Not hat Bismarck mit der traumbahnen Sicherheit des Genies — tastend erst, dann immer klarer werdend, heller sehend — uns herausgeführt. Und hat damit den Grund gelegt, auf dem wir festher leben und bauen. Alle, der Landmann und der Städter, der Großindustrielle wie der Handarbeiter, der Kaufmann und der Techniker. Diese gewaltige wirtschaftliche Entwicklung, die uns Tag um Tag von neuem mit frohem Staunen erfüllt, wäre ohne ihn überhaupt nicht vorhanden. Erst mußte Deutschland ein einheitliches, in sich geschlossenes Gebilde werden, ehe es ernsthaft daran denken konnte, mit den anderen Nationen in Wettbewerb zu treten. Ihm danken wir's, daß wir politisch und wirtschaftlich sind.

Das ist die historische Leistung Bismarcks, die er uns als sein großes Erbe hinterlassen hat. Den späteren Bismarck — etwa den von 1880 an — umdöht noch heute der Streit der Parteimeinungen. Das ist bedauerlich, wenn es auch erklärlich ist. Die Probleme, mit denen Bismarck in jenen späteren Jahren gerungen hat, beschäftigen ja auch noch uns.

Aber das Historische auch bei dem späteren, nach der der Parteien Haß umwitterten Bismarck ist doch, daß er, nachdem er das Reich gegründet hatte, daran ging, es durch die Inaugurierung der sozialpolitischen Gesetzgebung in den Innern zu festigen und durch die Anbahnung der Kolonial-

politik nach außen zu weiten. Mag auch einzelnes an jener Gesetzgebung überflüssig, anderes wieder nicht genügend durchgeführt sein: Ueber der gewaltigen Aufgabe der Kranken-, Unfall- und Altersversicherung verlißt das bischen Arbeiterjugend, das wir festher noch jugendfüllig haben. Diese Versicherungsgelei aber waren — die Verdienste seiner Mitarbeiter in allen Ehren — am letzten Ende sein Werk. 1882, so berichtet Schmoller, hätten höhere Beamte ihm gefragt: wenn nicht der ganze Hofbrand von Bismarcks Riesenarbeit daran geht, wenn die Sache nicht erledigt wird, so lange er lebt oder Kanzler ist, können hundert Jahre vergehen, es wieder einer kommt, der die Widerstände überwindet. Wer die parlamentarische Geschichte so mancher weit unbeträchtlicher Gesetze kennt, wird das ohne weiteres unterzeichnen.

Nicht anders sieht es im Grunde mit der Kolonialpolitik. Bismarck, dessen politische Welt noch ganz und gar in Europa umschlossen war, hat nicht gerade enthusiastisch von ihr geredet. Aber er hat doch dafür gesorgt, daß Deutschland den Fuß in den Steigbügel bekam. Das neue Land zu finden überließ er uns selber. Wir werden es am ehesten finden, wenn wir Bismarck nicht in den Streit der Parteien herabzerren. Der hat uns wahrlich genug getan, da er (im Sinn der Alten) uns die Möglichkeit schuf, überhaupt zu politisieren: staatlisch zu existieren und uns zugleich die Aufgaben unserer Zukunft wies. Es lösen müssen wir mit den Mitteln unserer eigenen Zeit.

Zum Fall Schüding

bringt die „Zelt. Ztg.“ sehr energische Ausführungen. Sie sagt: Eine Erklärung des preussischen Staatsministers über die Schüding-Schädigung in Fulda muß erfolgen und wird erfolgen, denn die politische Bedeutung dieses Falles für die von Reichskanzler und Ministerpräsidenten eingeleitete Biopolitik, die er trotz aller Schwierigkeiten fortzusehen beabsichtigt, liegt klar zu Tage. Es wird eigentlich von niemandem bestritten, und Fürst Bülow kann unmöglich die Gefahren verkenne, die sich für diese durch Lebenskraft nicht besonders ausgezeichnete Politik aus dem Vorgehen gegen den Fuldaer Bürgermeister ergeben. Es ist dabei ganz gleichgültig, daß, wie es jetzt scheint, die Verfolgung des Bürgermeisters aus lokalen Ursachen, aus Gegenständen zwischen ihm und den nächsten Verwaltungsbehörden entstanden ist. Nur die Abwesenheit des Kanzlers und der meisten Minister von Berlin mag es erklären oder entschuldigen, daß eine Aushebung der Regierung in dieser Angelegenheit noch nicht erfolgt ist. Diese Verzagtheit ist zu beklagen, denn die Folgen des Falles wachsen von Tag zu Tag.

Es scheint übrigens, daß man jetzt Berichte eingefordert hat, und die „Tägl. Rundsch.“ will wissen, daß der auf einer Inspektionsreise in Schleswig begriffene Minister des Innern v. Nolcke die Angelegenheit bereits unterfuche. Das Verfahren sei vom Regierungspräsidenten und nicht von der Zentralstelle eingeleitet worden. Diese Mitteilung läßt eine Hauptfrage unberührt, nämlich, daß der Minister des Innern v. Nolcke selbst Herrn Schüding zur Verantwortung gezogen habe, als er eine freireisende Kandidatur zum Landtage angenommen hatte.

Nachdem die „Kreuzzeitung“ vor einigen Tagen ver-

sucht hat, das Verfahren gegen Schüding zu rechtfertigen, finden sich in der Presse, soweit wir sehen, weitere Verteidiger kaum mehr. Selbst die „Deutsche Tageszeitung“, die die ganze Schriftstellerei Schüdings verweigert bedeutungslos nennt, gibt doch zu erkennen, daß sie die Abregulierung politisch für verfehlt hält, denn sie schreibt:

Die Artikel haben fast keine Beachtung gefunden und sie würden spurlos vorübergegangen sein, wenn sie jetzt nicht durch das Disziplinaverfahren in den Mittelpunkt der Erörterung gerückt würden. Wir müssen uns kein Urteil über das Vorgehen der Behörde an, da wir nicht wissen, welche Messungen im besonderen den Anlaß zu dem Verfahren gegeben haben; es will uns aber beinahe scheinen, als ob es besser gewesen wäre, wenn man die im allgemeinen recht lendenhaften Schreihübungen des Herrn Bürgermeisters nur nach ihrer Bedeutung einschätzte und deswegen ignoriert hätte.

Die „Kosliche Zeitung“ bemerkt:

Gefie Fürst Bülow zu, wo er bleibst, wenn Herr v. Nolcke es so weiter treibt. Er hat fierlich gelobt, daß er die Sonne der Unparteilichkeit über allen Parteien leuchten lassen werde. Bismarck in den konservativen Begriffen nicht zu weichen, dann sehen wir am Anfang von Ende der Biopolitik, mit der auch Fürst Bülow selbst nicht und fällt.

Ein Versicherungsmonopol?

Aus den Kreisen der süddeutschen Industriellen erhält die „Neue Badische Landeszeitung“ eine Zuschrift, die zur Bezeichnung der Finanzmiserie im Reich lebhaft für ein Reichsversicherungsmonopol eintritt. Danach wird vorgeschlagen, daß das Reich die Versicherungs-gesellschaften, und zwar in erster Linie die Lebens-, Renten-, Unfall- und Mobiliarversicherungs-gesellschaften übernehmen möchte. Zur Begründung des Vorschlages führt der Artikel folgendes aus:

„Die Zahl der deutschen Lebensversicherungs-gesellschaften beträgt 43, ihr Aktienkapital ohne dasjenige der Gesellschaften auf Gegenleistung rund 170 Millionen; hieron sind jedoch bisher nur einbezahlt bez. arbeiten und 50 Millionen. Dagegen beträgt der Versicherungsbestand dieser Gesellschaften 9865 Millionen, denen an Reserven gegenüberstehen: Prämienreserve 2936 Millionen, Garantiefonds 3586 Millionen, zusammen 6522 Millionen. Würde nun das Reich diese sämtlichen Gesellschaften erwerben, so wären dafür bei angemessener Abfindung der Aktionäre, welche bisher durchschnittlich etwa 15 Prozent Dividende erhielten und natürlich auch auf ein angemessenes Aufgeld Anspruch machen dürfen, schätzungsweise maximal 300 000 000 Mark zu bezahlen. Hierfür erhielte das Reich ein von vornherein gut rentables Unternehmen, das ihm über 6½ Milliarden flüssige Beziehungsweise in absehbarer Zeit flüssig zu machende Mittel in die Hand gäbe, so daß jedenfalls die Zahlung des Kaufpreises eine ganz untergeordnete Rolle spielte. Hierbei sind die Feuerversicherungs-gesellschaften noch nicht berücksichtigt, die gleichfalls einen erheblichen Rückhalt besitzen, so daß das Risiko für den Staat bei der Erwerbung verhältnismäßig klein wäre. Der Staat könnte demnach in

Regierung, alle sind entschlossen, ihn zu halten, aber freilich mit einer kleinen veränderten Verwendung gegen Aufschaffen. Der Unbeglückte will dann nichts wissen. Unrecht und klug geht er einer ungewissen fremden Zukunft entgegen. Der König von Preußen bietet ihm Anl. „Es ist wahr, daß er mit dem lieben Gott in Feindschaft begriffen ist, so mag dies der liebe Gott mit ihm abmachen, mir tut das nichts.“ Mit Gleichmut hat Goethe diesen schweren Verlust Jenas betrachtet. „Geht der eine Stern unter, geht der andere auf.“ Und es erhebt sich Schelling, der feurige, unbekümmerte Kämpfer, der auf jede Frage stolz erwidert haben würde: „Ich bin Atheist, der an die Unsterblichkeit glaubt, aber Gott leugnet.“ Schellings Vortrag hat etwas souveräneres, das frei von Fohle und Pathos war. Er spricht schnell, als ob er etwas nicht sehr Bedeutendes erzählte. Doch hinter der leichten Hülle bergen sich Tiefe und Gefühl, von starrer Gedankenarbeit gebunden.

Trotzig und mittelalters steht der junge Philoſoph auf dem Katheder. Imperatoraktuell nennen ihn Zeitgenossen, und der englische Student Robinson sagt: „Er hat die Physiognomie eines weisen Regers.“ Breit sind die Backenknochen, die Schläfen treten hart auseinander, die Stirn ist etwas aufwärts gebogen, aber in den großen hellen Augen leuchtet abetend die geistige Macht. Zu Hunderten drängt die Jugend in seinen Hofsal, um hier in dieser trohigen Einheit von Persönlichkeit und neuer Lehre zu können, weit umfließenden Ideen fortgerissen zu werden. Schon vorher hat Schiller seine Beirätigkeit aufgenommen. Im Griechischen Auditorium hält er seine Antrittsrede. Bis in den letzten Winkel ist das Gemach gefüllt, von jungen Erwartungsvollen, die den Dichter ihres Rat! Moor begrüßen. Raum findet der neue Professor eine Gasse. Mit Beifallsrufen und Hochs empfängt die Jugend die hagere Gestalt, die sich in Erinnerung an den militärischen Drill der Karlsſchule einen Augenblick hoch aufreht. Hart klingt der schwäbische Dialekt durch seine Sprache; die Gewalt pathetischer Leidenschaft unrrauht die Förrer. Es ist Schillers Schiller

Feuilleton.

Unterhaltungsblatt. Die Höhenkufen. Ein Tübinger Studentenroman von Josef Waghorn. (Fortsetzung.) — Ban-Her. Humoreske von Emil Weßhan. — Wunte Zeitung: Spielte Bagaine Billard während der Schlacht von St. Privat? Der Ursprung des Billards. — Literatur.

Jenenser Universitätsleben in klassischer Zeit.

In diesen Tagen, in denen die alte Universität Jena sich anhebt, die 350. Wiederkehr ihres Gründungstages festlich zu begehen, steigt nachvoll die Erinnerung heraus an jene glanzvolle Zeit, da an der Reihe des 18. Jahrhunderts eine Reihe der größten Geister der Nation in dem, wie Goethe sagte, „lieben närrischen Nest“ sich zusammenfanden, im Söckel die Jugend mit neuen großen Ideen erfüllten, über in trauten die Freundeskreisen von rastloser Gedankenarbeit sich erholten und am Werke waren, Deutschland in eine neue Geistesepoche hinüberzuführen. Schüler erdient auf dem Katheder, in langem Zuge drängte die Jugend zum Hörsaal des alten Reinhold, des atzgebigen Vorkämpfers der Kantischen Philosophie, Wilhelm von Humboldt war von Fernat herübergekommen und hatte in Jena eine neue Heimat gefunden; dann erdient Fichtes imponierende Gestalt und trug die Macht seines harten sittlichen Entsches in eine Generation, die zu krafftollen tatentföhrten Männern heranzubilden, sein Lebensziel war; ihm folgte Schelling, seine neue Naturphilosophie löbend, und um ihn gruppierte sich reich der Kreis der jungen Romantiker, die beiden Schlegel, Friede die Gestalt des jungen Novalis, die um Karoline, deren frauenhafte Lieblichkeit und reger Geist in die Gruppe jenen Hauch zarter Poesie trug, der es in der anmutigen Mädchenhaft ihres Töchterchen, der jungen

Auguste Böhmer, zu einem märchenhaften Symbol der ganzen Romantik zu werden schien.

In seinem reizvollen Buche „Das alte Jena und seine Universität“ entrollt Ernst Borworsky ein farbiges und lebensvolles Bild jener klassischen Epoche. Mit Begeisterung und einer beispiellosen Hingabe haben die jungen Wunsööhne, die längst den Kaufwegen abgelegt hatten und in deren Seele noch die Leiden des jungen Werther nachhallten, an dem blaffen, fränklich aussehenden Manne, der damals Jena zu dem entscheidenden Mittelpunkt tantziger Weltanſchauung machte. Oft genug mußte Reinhold über das „ungünstige physische und psychologische Klima der Stadt“ Klage führen, doch hoch und würdevoll schritt tiefe Gestalt durch die Straßen und seine Augen blühten voll Geist und Güte. „Alle Faccons blieben unter uns weg, wir waren Bekannte, ehe wir die Treppe ganz hinaufgestiegen waren“, berichtet Schiller an Körner, als er 1787 zuerst die Gastfreundschaft Reinholds genöste. Als 1793 kiel den Philosophen beruft, sind Jenas Studenten voller Beſtürzung und die so oft als roh und durstlos verführten Landmannschaften erboten sich, aus eigenen Mitteln das künftige Gehalt des Gefeierten zu erhöhen, nur daß er bei ihnen bleibe. Als er 1794 geht, kommt es zu einem Abschied, der in einer rührenden Innigkeit etwas Ergreifendes hat. Und hundentweit gehen die Studenten der Vollstufte, die ihnen ihren Reinhold entführte, das Geleit. An seinem Nabe aber ercheint nach die kurze stämmige Figur Fichtes, die ruben Augen leuchtend von nachvollstem Ernst, die so rührend, ja fast fürstbar bliden können. Söinkel hat einmal den Kopf des Großen Kurfürsten auf dem Schillerischen Denkmal als Fichtes bestes Forträt gekennzichnet.

„Vertrauen Sie sich selbst und auf sich selbst. Man ist schwach meisteils der Natur, weil man sich für schwach hält.“ so ruft Fichte dieser Jugend zu, die noch zu kämpfen hat mit dem empfindsamen Element ihrer Zeit. Als von auswärts die Anſage kommt, er lie ein Atheist, wehrt er den Vorwurf schroff und stolz ab: „wie eine literarische Macht verhandelte er mit einer politischen Macht.“ Der Herzog, Goethe, die

den baldigen Besitz sehr beträchtlicher Mittel, die zur Sanierung seiner Finanzen mit beitragen würden."

Gegen den Antrag spricht gemäß vielerlei, aber Tatsache ist, daß er von politischen Kreisen bereits aufgefunden ist; man weiß nicht, ob sich schließlich noch ein Verbot der Monopolgebühren findet, als, sondern man will prüfen, abwägen. Lediglich es aus auffallen, daß gerade Industrie mit solchem Vorstoß, den, in der letzten Zeit wenigstens, unseres Wissens kein Politiker und kein Nationalökonom gemacht hat, herauskommen. Das „B. T.“ erklärt diese merkwürdige Tatsache damit, daß die Industrie seit Jahren schon die Abhängigkeit von den tarifierten Feuer- und Versicherungsvereinigungen als äußerst lästig empfindet, so daß man die Einführung eines staatlichen Versicherungsmonopols nicht ungern sehen würde. Bekannt ist auch, daß in verschiedenen Bundesstaaten industrielle Körperschaften im Verein mit Handelskammern an die Regierung mit dem Antrag herangetreten sind, die staatliche Versicherung, die bereits die Immobilien umfaßt, auf Mobilien, Maschinen und Vorräte auszuweiten. Und weiter darf man daran erinnern, daß die Stadt Halle als die erste unter den deutschen Städten vor nicht langer Zeit sogar die Selbstversicherung für den größten Teil des städtischen Besizes eingeführt hat. Zudem hat das Reich ja schon durch die Invalidenversicherung auf jenem Gebiet ein impotentes Reichsinstitut geschaffen, und ferner ist bereits wieder eine von Staatswegen einzuführende Versicherung der Privatangehörigen in Sicht.

Das sind alles Momente, die zu Gunsten des Vorschlags aus den Kreisen der süddeutschen Industrien angeführt werden können. Die Versicherungsvereinigungen werden natürlich gegenüber solchen Bestrebungen nicht still stehen und die Darlegungen in ihrer Weisheit zu erschüttern versuchen. Da wird sich Gelegenheit geben, nachstens auch die Rechte der Industrie mit aller Gründlichkeit zu betrachten. Vorläufig besteht aber das Faktum: der neue Vorschlag scheint weit mehr als andere die politischen Kreise interessieren zu sollen. ××

Deutsches Reich.

Der Kaiser in Ewinmünde.

Die für Mittwoch angekündigte Ankunft des Kaisers in Ewinmünde hatte zahlreiche Fremde und Badegäste angezogen. An dem Volkswort am Jollischuppen II, wo die „Hohenzollern“ alljährlich anlegt, umfand eine dichte Menschenmenge die neu errichtete Sperre. Die Gebude der Wartenden wurde auf seine lange Probe gestellt. Um 8½ Uhr früh fuhr die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord unter dem Salut der Strandbatterien in den Hafen ein, dicht gefolgt von dem kleinen Kreuzer „Stettin“, der als Begleitschiff auf der Nordlandreise diente. Die „Hohenzollern“ machte an der Diegestelle fest.

Donnerstag vormittag findet in der Plantage die Einweihung des Kaiser-Friedrich-Denkmals statt. Die Einwohner von Ewinmünde hatten gehofft, daß der Kaiser an der Enthüllungsfestlichkeiten teilnehmen werde, trotzdem der Kaiser schon vor einiger Zeit eine Teilnahme abgelehnt hatte, angeblich weil das Denkmal nicht als Reiterstandbild gedacht ist. Wie das „Berl. Tagebl.“ aus zuverlässiger Quelle erzählt, hält der Kaiser auf seinem Standpunkt fest und wird der Enthüllungsfest fernbleiben. Der Bürgermeister von Ewinmünde v. Grägel, hatte noch eine Audienz beim Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ nachgehakt, um den Kaiser nochmals zur Teilnahme an der Denkmalsfeier einzuladen. Er wurde jedoch nicht vorgelassen. Es wurde ihm vielmehr vom Hofmarschall mitgeteilt, daß der Kaiser eine Teilnahme an der Feierlichkeit ablehne.

Die Kaiserin trifft Sonnabend mittag 11.55 mittelfasthofes in Ewinmünde ein und begibt sich sofort an Bord des Kaiserhofschiffes.

Zum Besuch des deutschen Kaiserpaars in Stockholm.

Aus Anlaß des Besuches des deutschen Kaiserpaars in Stockholm schreibt Stockholm das Folgende:

Daß die deutsche Kaiserin, die zum ersten Male Stockholm besuchen wird, hierher kommt, ist eine große Ueberraschung von

Abend in Jena. Stille und Ergriffenheit im Saale. Er fühlt, daß er diese Jugend gepakt hat. Am Abend bringt man ihm eine entzückende Nachtmusik. Aber bald leert sich sein Hörsaal.

Schon im zweiten Semester schreibt er an Körner: „Mein Privatium ist äußerst miserabel ausgefallen. . . Ich habe dreißig Hörer, wovon mich vielleicht nicht zehn bezahlen.“ Und er sucht nach äußeren Gründen, sein Ansehen sei zu spät aus schwarze Bretter gehetzt, seine Vorlesungen seien ungenügend mit anderen zusammen. Er mißt bei den Studenten Empfindlichkeit. In Wahrheit ist er alles anderes als ein akademischer Lehrer. Mühsam arbeitet er für die Vorlesungen, und das Vortaus, das sich auf alles erzieht, bis auf seine geographische Dialekt, verhallt vor einer Jugend, die in ihm nicht den Gelehrten, sondern den feurigen Dichter sieht und verehrt. Trotz allen Entgegenkommens der Rollen findet Schiller zu ihnen kein rechtes Freundschaftsverhältnis. Sein Urteil ist bitter; nur seine Worte, „die kleine Maus“, und der Umgang mit hoffnungslosen jungen Leuten“ hilft ihm über die Mühe des Alltags hinweg. Dann die stillen Besuche bei Humboldt. Bis endlich Goethe kommt, bis an jenen demütigenden Abend des 14. Juli 1794 das Eis zwischen den beiden Großen schmilzt. Goethes seinerleiste der Aufmerksamkeit, selbst nicht wie Schüler an der äußerlichen Reizlichkeit des Jeneren Lebens. Er findet hier in den ruhigen Sommermonaten seine süßesten Tage und seine Schaffenszeit verdoppelt sich. Hier leert er das Geheimräthliche ab, wird ein neuer, solozaler befreiter Mensch, die häßliche Liebe zu Münden zerfällt teimt als süßster Kräftigungsblut, und Schiller, den die stille Seelensucht nach Weimar verzehrt, schreibt 1800 nicht ohne Verwunderung an Körner: „Goethe hat das Ansehen, daß er in Weimar gar nicht arbeiten kann; was er hin und wieder oder fünf Jahren geschrieben, ist alles in Jena entstanden.“

angenehmster Art und ein Beweis für die herrlichen Gefühle, die der deutsche Kaiser für unsere Königfamilie hegt.

Graf Runo Wolffe

wird weder in seine Stellung zurückkehren noch einen Ersatzposten erhalten. Nach der zweiten Verhandlung des Grafenprojektes glaubte man, daß Graf Runo v. Wolffe einer Reaktivierung entgegengehe. Nachdem das Reichsgericht der Revision stattgegeben hatte, war eine Wieder-Einstellung in den Dienst schon aus dem Grunde nicht möglich, weil der Kaiser erst volle Klarheit haben wollte. Als jedoch die Anlagen gegen Eulenburg sich verstärkten, wurde es von der Reaktivierung immer stiller, und jetzt gilt es als bestimmt, daß Graf Runo v. Wolffe nicht mehr in seine Stellung zurückkehren, noch sonstwie reaktiviert wird.

Nach der „Kön. Volksztg.“ soll die Affäre Eulenburg auch noch einen Wechsel in einigen maßgebenden Stellungen zeitigen, der hauptsächlich aus Anlaß der Kaiserinmörder stattfinden werde.

Gest das auf den Kriegsminister v. Einem?

Allgemeine Mitteilungen.

— Die Meldung, der Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Hergel in Straßburg i. E. sei in das Reichsamt des Innern berufen worden, enthebt, wie der „Tag“ von zuverlässiger Stelle erzählt, jeder Begründung. Professor Dr. Hergel befindet sich zurzeit an Bord eines Schulliffes auf dem Wege nach dem Kap Teneriffa, wo er Versuche zur Erforschung der Luftschichten anstellen wird.

Heer und Flotte.

— Kaiserliche Marine. S. M. Jacht Hohenzollern, S. M. SS. Stettin und Stepmar und S. M. Tpbst. S 75 sind am 29. Juli in Ewinmünde eingetroffen. Der Reichspostdampfer Bürgermeister hat mit den von S. M. SS. Vuffard und Seeadler abgestellten Besatzungsmitgliedern am 28. Juli von Dar es Salaam aus die Heimreise über Zanzibar und Mozambique angetreten, ist am 28. Juli in Zanzibar eingetroffen und am 29. Juli von dort nach Mozambique in See gegangen. Transportführer ist Korvettenkapitän Werner. S. M. S. Herbst ist am 28. Juli in Diermolen eingetroffen und geht am 5. August von dort nach Lauenston (Tland) in See. S. M. S. Beresin ist am 28. Juli in Schestopol eingetroffen. S. M. S. Rymbe ist am 28. Juli von Kiel in See gegangen. S. M. S. Grille am 27. Juli in Kiel eingetroffen. S. M. S. Albatros ist am 25. Juli aus dem Probefahrtsverhältnis entlassen.

Ausland.

König Eduard von England

wird, wie nunmehr amtlich bekannt gegeben wird, am 12. August dem Kaiser Franz Josef in Vohel einen Besuch abstatten und sich hierauf nach Marienbad zum Beginn seiner Kur begeben. Zeit gleichzeitig trifft auch Fürst Ferdinand von Bulgarien in Marienbad ein. Der französische Ministerpräsident Clemenceau und der russische Minister des Aeußeren Iswolski zeiten Anfang August nach Karlsbad und werden nach einiger Zeit vom englischen König in Marienbad empfangen werden.

Professor Wähmann im Postamt.

Professor Wähmann mußte eine Tour im Rausser Tal ausgeben, weil er erkannt wurde und alle Wirte ihm die Unterkunft verweigerten.

Oberhaus gegen Unterhaus.

Zwischen beiden Häusern des englischen Parlaments ist wegen der Behandlung des Altersversorgungsgesetzes ein heftiger Kampf entbrannt. Das Oberhaus hat nämlich bei Beratung des erwähnten Gesetzes, das vom Unterhaus gerade angenommen worden war, eine Abänderung beschlossen. Nach der Verfassung steht aber das Recht, finanzielle Arrangements zu treffen, ausschließlich dem Unterhause zu. Daher betrachtet man das Vorgehen der Lords als einen Bruch der Privilegien.

Die Abgeordneten des Unterhauses wollen, dem „Berl. Tagbl.“ zufolge, den Kampf bis aufs äußerste treiben. Das Oberhaus solle seinen Beschluß annullieren, widrigenfalls die Abgeordneten auf Auflösung des Parlaments und bei dessen Zusammentritt auf Abschaffung des Oberhauses hinarbeiten wollen.

Man sieht, es handelt sich diesmal um einen ernsten Konflikt.

Die Revolver-Lage und die russische Presse.

Die russische Presse spricht bei der Beurteilung der Revolver-Lage die Ueberzeugung aus, daß sie der internationalen Politik keine neuen Probleme geben werden. Die Risse fallieren, was Revolver vor allem ein Akt der Höflichkeit gewesen. Jedoch hätten die Unterredungen Wilsons und Zwolskis jedenfalls ein vollständiges Einvernehmen in allen Fragen der auswärtigen Politik gezeitigt.

Die Begeisterung in der Türkei.

In Konstantinopel dauern die Volkskundgebungen fort. Am Dienstag drängten in Konstantinopel die Manifestanten gruppenweise zur Pforte und zum Bureau des Großwesirs. Sie hielten dabei mitunter merkwürdige Forderungen; so verlangte eine Abordnung Fleischer die Abhebung des Oberhauptes der Innung. Auch einige politische Gefangene, die nunmehr freigelassen sind, kamen, um dem Großwesir zu danken. Hitzigste, namentlich Offiziere, kommen zu den Stellungserklärungen und protestieren gegen die maßvolle Haltung der Blätter. Patrouillen durchziehen die Stadt. Straßenverkäufer bieten unter großem Lärm die Tagesblätter und ihre Extranzgaben, Broschüren, Flugblätter, auch Kokarden, Schärpen und Bildnisse des Großwesirs zum Kauf an.

Eine Deputation der jugtürkischen Organisation hat dem Großwesir eine Liste von allen Hofbeamten überreicht, deren Abhebung das Volk verlangt. Der Sultan begabte alle Bandenmitglieder in Mazedonien. Die Sunta nachmittag wurde ein großer Umzug der Rechtsanwäite zum Großwesir und anderen Behörden als Dankesopfer für die Konstitution veranfaßt. Das jugtürkische Organisationskomitee sowie die türkschen Behörden erlassen Warnungen an die Bevölkerung, nunmehr mit den Demonstrationszügen usw. aufzuhören. Aus Saloniki beabsichtigen viertausend Men-

schen, Militär und Zivil, als Deputation ganz Mazedoniens nach Konstantinopel zu kommen, um dem Sultan Dank abzuzulassen. Es sollen achtzig Waggons bei den Orientbahnen zu diesem Zwecke belegt sein.

Definitiven Bekanntmachungen zufolge wird der Sultan am Freitag zu einem großen Gebet nach Istanbul zu eine Wollsee kommen.

Drohendes Bombardement?

Die holländische Regierung ist im Begriff, dem unermühten Präsidenten von Venezuela Castro durch ein Bombardement den Ernst ihrer Forderungen klarzumachen zu lassen. Von Washington aus wird nach Newporer Meldungen für den Fall eines Bombardements der venezolanischen Häfen durch Holland nicht interveniert werden, solange keine Landung holländischer Truppen erfolgt.

Halle und Umgebung.

Halle a. S., 30. Juli.

Postpatetverkehre mit den Vereinigten Staaten von Amerika.

Vom 1. August ab sind Postpatete nach und aus den Vereinigten Staaten von Amerika bis zum Gewichte von 5 Kilogramm (bisher nur 2 Kilogramm) zugelassen. Das Porto für ein Postpaket aus Deutschland nach allen Orten der Vereinigten Staaten von Amerika beträgt: bis 2 Kilogramm 1.40 M., über 2 bis 3 Kilogramm 2.10 M., über 3 bis 4 Kilogramm 2.30 M., über 4 bis 5 Kilogramm 3.50 M.

Zur Erlangung der Doktorwürde legte Herr Alfred Wolff in Horn der philosophischen Fakultät der vereinigten Friedrichs-Universität seine Inaugural-Dissertation „De Flavii Josephi Judaei scriptoris studiis rhetoricis“, desgleichen zu demselben Zwecke Herr Georg Müller aus Magdeburg seine Inaugural-Dissertation „Die Unterredungen Julius Friedels über die Methoden und die Systematik der Erdkunde und ihre Stellung im Entwicklungsgange der Geographie als Wissenschaft“. Ein Beitrag zur Geschichte der geographischen Methodik“ vor. Zur Erlangung der Doktorwürde in der Medizin und Chirurgie trug am Mittwoch mittag 12 Uhr in der Aula der hiesigen Universität Herr Albin Berger, approb. Arzt aus Rüstfeld i. Thür., seine Inaugural-Dissertation „Ueber Radialisfrakturen und deren Behandlung“, desgleichen Herr Emil Sratel, approb. Arzt aus Grevin i. Westf., seine Inaugural-Dissertation „Beiträge zur Konjunktivalreaktion“ und Herr Georg Scherig, approb. Arzt aus Hirschberg (Schles.), seine Inaugural-Dissertation „Ueber akute Leukämie“ öffentlich vor. Zur Erlangung der juristischen Doktorwürde wird Herr Rudolf Glerri, Referendar am Landgericht zu Naumburg am Freitag, den 31. Juli, mittags 12 Uhr in der Aula der Universität seine Inaugural-Dissertation „Der Mißbrauch nach dem Rechte des Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich“ zugleich mit den angehängten Titeln öffentlich verteidigen.

Am 2ten, neuer Absonner der „Saaleztg.“ ist der Schneidermeister Herr August Meißner, Ratemberger 14. Am 1. August werden es 25 Jahre, daß Herr Meißner unser Blatt liest, denn er die lange Epochen Zeit hindurch stets das größte Interesse entgegengebracht hat. Und 25 Jahre hat Herr M. im August seine Wohnung inne. Treues Festhalten spielt überhaupt eine große Rolle im Leben des Büblers. So z. B. bezieht er schon 23 Jahre lang von ein und demselben Lieferanten seine Stoffe, und unter seinen jährlichen Kunden gibt es einige, für die er die gleiche ständige Anzahl von Jahren arbeitet.

Gegen die Anstieße des Wegwerfens von zerfallenen Gläsern, Gläsern und Scherben auf Fußwegen, in den Gehäusen, den Anlagen, in den Wäldern oder auf Straßen wendet sich die Vereingentlichung des Staatsministeriums, die auch bei uns Beachtung und Beherzigung verdient. Die Anstieße bringt Gefahren für Menschen, für darfuß laufende Personen und Kinder und für Radfahrer; aber auch für Tiere kann das Eintreten von Glas oder Scherben gefährlich werden. Die Volksgewaltigen sollen daher Auftrag erhalten, ihre Organe bei jeder Gelegenheit auf die Gefährlichkeit hinzuweisen, damit durch Warnungen diese Anstieße eingeschränkt wird.

Große Schwärme winzig kleiner Fliegen zieseln augenblicklich in unserer Gegend umher. In großer Zahl bewegen die mitrostpholischen kleinen, wenig über einen Millimeter langen und haarbünnen Fliegen die Luft, sehen sich an jeden Straßenaufgängen und dringen in alle Räume der Häuser. Dabei sind die Tierchen außerordentlich beweglich und verursachen auf der Haut durch ihr häßliches Krabbeln und Springen einen Juckreiz. Woher die Plage plötzlich kommt, ist noch nicht aufgeklärt.

Aus dem Leserkreise.

(Für die Veröffentlichungen unter dieser Ueberschrift übernimmt die Redaktion keine Verantwortung, sie ist selbst auf Grund des § 21 Abs. 2 des Preßgesetzes in vollem Umfang der Einsender verantwortlich.)

Es „Krollmüt“ wieder!

Wenn man nach der jehigen bis in die Nacht hinein anhaltenden Hitze endlich nach 11 Uhr abends die Fenster des Schlafzimmers öffnet, um frische Luft zu erhalten, kommt dieser widerliche Geruch herein und man muß schleunigst aufstehen und wieder schliefen. Wie war es möglich, daß diese Konzeption gegen den Einpruch von 1600 Bürgern erteilt wurde? Wer befreit endlich die Salzenner von dieser ewig wiederkehrenden Plage?

Kann der Magistrat nicht endlich geeignete Schritte tun?

Provinzial-Nachrichten.

Oberregierungsrat Bewald.

(1) Erfurt, 29. Juli. Oberregierungsrat Dr. Otto Bewald, bisher Dirigent der Abteilung I des Polizei-Präsidentiums in Berlin, ist kommissarisch zum Dirigenten der Abteilung II des Erfurter Regierungspräsidentiums und zum Vertreter des Regierungspräsidenten ernannt worden. Er kommt in die Stellung des Oberregierungsrats von Nagmer, der am 1. Oktober in den Ruhestand tritt.

Oberregierungsrat Dr. Lewald, zu dessen Gehaltskreis die Bearbeitung der Personalien sämtlicher Beamten des Berliner Polizei-Präsidentiums und ihrer untergeordneten Behörden, die allgemeinen Polizeianglegenheiten, Mob-

Einzelangelegenheiten der Schuhmannschaft und Feuerwehr, die dem Stadtkommando des Polizeidienstgebäudes, die Strom- und Verwaltschaft, Entseignungen, Naturalisationen, Rechts-Schiffahrtspolizei, Archiven- und Schulachen, Bebauungspläne und Militationen, Entseignungen und anderes mehr, welche, hat sich in seiner Berliner fünfjährigen Tätigkeit große Beliebtheit erworben, so daß man ihn ungern scheiden sieht.

Mord und Selbstmord.

Hannover, 20. Juli. Am Gehrdenen Berge bei Hannover hat der Handlungsgehilfe Wittig aus Erfurt seine Braut und dann sich erschossen.

Schraplau, 29. Juli. (Ordensverleihung.) Dem Stadtkapitän und Landwirt Heinrich Schneider ist der Kgl. Kronenorden 4. Kl. verliehen worden.

Wülshagen, 29. Juli. (Neuer Zug.) — **Widerauf.** Auf eine Eingabe von interessierter Seite hat jetzt die Eisenbahndirektion in Halle angeordnet, daß der Leerdamm von 5 20 Uhr nachmittags die Station Merseburg in der Richtung nach Wülshagen verläßt, für den Berufsverkehr (Arbeiter) freigegeben ist. — Die Nachricht von der Verhaftung des Landwirtes Thiemann hier wurde vom „Meißner. Korr.“ widerrufen.

Naumburg, 29. Juli. (Vom Gurkenmarkt.) Obwohl auf dem Gurkenmarkt diesmal viel Zufuhr, etwa 4000 Schock Gurken vorhanden waren, so wurden die Bestände dennoch bald umgekehrt, ein großer Teil davon ist nach auswärts gekommen. Die Preise zeigten fallende Neigung, 1,20 bis 0,90 Mk. das Schock. Krüppelgurken wurden mit 70 bis 50 Pf. das Schock bezahlt.

Magdeburg, 29. Juli. (Die königliche Schiffsverwerft) wird verlegt werden. Da die notwendige Erweiterung der Werft bei ihrer jetzigen Lage nicht vorgenommen werden kann, so war man schon seit längerer Zeit dem Plane einer Verlegung näher getreten. Eine günstige Gelegenheit hat sich, als die Stadt vor einigen Jahren das Projekt aufnahm, in der Nähe von Rotensee auf dem linksseitigen Vorlande der Elbe ein Industriegebiet anzulegen, mit dem gleichzeitig die Anlage eines großen Winterhafens geplant ist. Die Verhandlungen wegen eines künftigen Zuschusses zur Anlage des Hafens haben nun ihre Endgültigkeit gefunden. Auch alle anderen Vorarbeiten sind beendet. Auf der nördlichen Seite des Gebietes wird der Winterhafen angelegt und hier ist ein Gebiet von etwa 25 Morgen vorgesehen, wo die neue königliche Schiffsverwerft ihren Platz finden soll. Der Plan bedarf der Genehmigung des preussischen Landtages.

Aleinbernten, 28. Juli. (Von Bildstehlen erschossen.) Die Familie des Herrn Ferdinand Viller hat in diese Trauer verwickelt worden durch die Nachricht, daß der einzige Sohn Gustav, der bei einem Großbrand, welcher in Potsdam am Freitag angefaßt war, von Bildstehlen ermordet worden ist. Das traurige Geschick erweckt allseitige Teilnahme.

Appenrode, 28. Juli. (Verschwunden) ist der Gemeinderatsvorsitzende und Steuerhebeher Fischer. Er ist am Sonntag früh in den Forst gegangen und nicht wieder nach Hause gekommen. Unregelmäßigkeiten in der Kasse werden nicht befürchtet.

Quefingburg, 28. Juli. (Seiner Verletzungen erlag) der Fournagehändler Hermann König, der am Donnerstag voriger Woche in der Wüstenstraße unter seinem umfallenden Heuwagen begraben worden war.

Gräfenroda, 27. Juli. (Die ungünstige Konjunktur in der Bergzweiganterie) erlitt sich auch bereits auf die häufige Bergzweiganterie von M. Soene, G. m. b. H. Ein Teil Arbeiter hat bereits entlassen werden müssen, für die noch beschäftigten Leute mußte von heute ab die Arbeitszeit auf 4 Tage pro Woche beschränkt werden.

Jena, 29. Juli. (Als Vauplag für die Dienstaufnahme des Direktors der Universität Jena) ist jetzt ein unterhalb der Sternwarte gelegenes Gartenrundstück bestimmt worden. Diese Wahl ist dadurch von Bedeutung, als ursprünglich geplant war einen Teil des Schülerzentrums für den betreffenden Neubau zu benutzen, wogegen bekanntlich behauptet wurde.

Leipzig, 28. Juli. (Oskar Steudner.) Der langjährige Inhaber des hochgeschätzten Modes- und Konfektionshauses Oskar Steudner hier, Kommerzienrat Oskar Steudner, ist heute, 59 Jahre alt, infolge eines Schlaganfalls, gestorben. Der Verstorbenen hat die Firma am 1. Februar 1880, als sein Vater, der Gründer des Hauses, infolge schwerer Krankheit auswich, übernommen und bis 15. Febr. 1908 fortgeführt.

Leipzig, 28. Juli. (Professor Paul Sommer.) Der Gewandhausorganist und Lehrer am Kgl. Konservatorium der Musik Prof. Paul Sommer ist gestern im 55. Lebensjahre gestorben. Der Verewigte war einer unserer bedeutendsten Organisten.

Kunst und Wissenschaft.

Walter Leistikow

Dunkler See und Riesenerkämme,
Erst und endlich anzuschauen,
Sacht umhulstige Höhenkämme,
Wipfeldächer, grün und braun ...
Das Gestirn zum Wüsten neigend
Am geträumten Horizont.
Und der Gemüde will sie schweigend
Von dem fargen Schein besinnt. ...
Best und still im Schmutzlos-Schlachten,
Auch der blühtigen Schönheit froh,
Fein und innig im Verzichten ...
Das war Walter Leistikow.

Peter im „Tag“.

Eine Anfrage.

Am Oktober dieses Jahres tritt in Berlin eine internationale Konferenz zur Regelung des geschäftlichen Urheberrechtes zusammen. Aus allen an der Wiener Konvention beteiligten Kulturländern sind zahlreiche Delegierte angemeldet und zwar teils beamtete Regierungsvertreter, teils Vertreter der Schriftstellervereinigung und der großen Schriftstellervereinigungen.

Das Deutsche Reich hat die Einladungen zu der Konferenz ergeben lassen: wie steht es nun — fragt das „Literarische Echo“ mit der Berichterstattung der deutschen Schriftsteller- und Verleger-Interessen bei dieser Berlangung? Sie ruht in den Händen der folgenden, von der Reichsregierung ernannten Vertreter:

- Staatsminister a. D. Dr. von Stubi;
- Direktor im Ausw. Amt Wirtl. Geh. Rat Dr. v. Körner;
- Geh. Legationsrat im Ausw. Amt Dr. Goebel v. Sartant;
- Geh. Oberjustizrat im Reichsjustizamt Dr. Dungs;
- Geh. Ober-Reg.-Rat im Reichsamt des Innern Kobolski;
- Geh. Oberjustizrat Prof. Dr. Kohler;
- Prof. Dr. Albert Drieberich.

Lauter Geheimräte und Oberjustizräte! Josef Kohler ist der einzige Literat unter ihnen. — Was dabei herauskommt, wenn der grüne Tisch allein über die Bedürfnisse und Erfordernisse des literarischen Weltverkehrs entscheidet, hat sich bei dem deutsch-amerikanischen Abkommen vom 15. Januar 1882 ergeben, diesem leonidischen Vertrag, bei dem sich aller Gewinn auf amerikanischer, aller Verlust auf deutscher Seite findet und der auch bei vorzüglicher Schätzung eines wirtschaftlichen Schaden von Millionen für die deutsche Autoren- und Verlegerwelt bedeutet. Die Aussetzung dieser Scharfe soll und wird hoffentlich eine der wichtigsten Aufgaben der bevorstehenden Konferenz sein. Um so wichtiger und dringender erscheint die Forderung, daß die Reichsregierung auch einige Vertreter der literarischen Praxis zu den Beratungen heranzieht, die aus eigenen Erfahrungen wissen, wo uns der Schuh drückt. Frankreich zum Beispiel entsendet, wenn wir recht berichtet sind, außer drei Regierungsvertretern auch drei seiner namhaftesten Schriftsteller, den alten Sardou an der Spitze, nach Berlin.

Die „Zauberflöte“ in Paris. Wie das „B. T.“ meldet, wird im nächsten Winter an der Komischen Oper die „Zauberflöte“ in neuer Bearbeitung von Ferrer und Wilson einstudiert. Die alte Ueberrtragung, die Ritter und Beaumont 1865 für das Théâtre Lyrique schufen, hält Carre für unzureichend.

Der Streit um die „Canallaria russiana“. Aus Mailand wird uns berichtet: Am die „Canallaria russiana“ ist bekanntlich ein Streit entbrannt, nachdem Berga dem Mailänder Montecchi die Erlaubnis erteilt hatte, seine berühmte Komölie zum zweiten Male zur Komposition einer Oper zu benutzen, die bei dem Verleger Buetto erschien. Macagnani und sein Verleger Gonzagone, der die Preisfortsetzung ausgeschrieben hatte, bei der die erste „Canallaria“ als Sieger hervorgegangen war, haben das Recht des Autors, diese Autorisation zum zweiten Male zu erteilen, bestritten und Klage gegen Berga, Montecchi und Buetto erhoben. In erster Instanz war das Urteil zu ihren Gunsten ausgesprochen und die neue Oper als unerlaubte Nachahmung und „illegale Konkurrenz“ bezeichnet. Goeben hat sich nun das Mailänder Berufungsgericht mit der Sache beschäftigt und ein Urteil gefällt, das das erste zum Teil bekräftigt. Zwar wurde die Beschuldigung, daß eine „illegale Konkurrenz“ vorliege, abgelehnt, aber das Vergehen der unerlaubten Nachahmung oder des Nachdrucks als vorliegend anerkannt, und die Beschuldigten wurden verurteilt. Montecchi und Berga haben 750 Lire Buße zu zahlen.

Vermischtes.

Jung Bismarck.

Daß es sich um unsere „Jugend“ nicht nehmen lasse würde, den 10jährigen Todestag Bismarcks ganz besonders zu ehren, war voranzusehen. Eine Festnummer bringt eine Fülle von Erinnerungen in Bild und Vers. Was besonders darin berührt, ist das prächtige Bild von Schöbmann, das uns den jungen Bismarck als flotten Studio in vollem Wüsten in Göttingen zeigt. Die schönen Verse, die Henms hierzu geschrieben, klingen:

So legt nur, ihr getreuen Alten,
Nicht gleich die Stirn in grimme Falten,
Was hindert die Welt am Untergang,
Wenn mal ein Buch, ein Irrer, fester,
Verjübelt hat ein paar Semester
Am Krepppapier und bei Schillerklang!
Ich weiß von einem solchen Jungen —
Der hat den Hieber wild geschwungen
Und schwänzte die Collegia;
Hat manches Burlesch toll durchschüßert
Und manche heiße Nacht durchbedert
Mit Göttingens „Hannover“.

Er hatte bühnenweil' Duelle,
Die Professoren und Bedelle,
Und Herren Schiffer großen Scher,
Wenn der, mit andern losgesallen,
Des Mufen-Kell's verschöpfte Gassen
Durchstolzte gleich dem wilden Heer.

Und wenn einmal die Junst der Bohlen
Ob solchen gottergeffnen Reien
Die Hände bang zusammenhängend,
Dann trieb er's wilder nur und härter,
Getreu dem alten Spruch der Wärrer,
Der heißt: Noch lange nicht genug!

Nur mühsam und „in Gottesnamen“
Kam er zuletzt durch sein Examen,
Zum Doctor Juris bracht er's nicht —
Und ist denn doch ein Mann geworden,
Von dem im Süden wie im Norden
Sein Volk mit stolzer Ehrfurcht spricht! ...

Der Wüstenfang und verwagene Sünnder
Ward unsers Reiches Hort und Grönder,
Den emig grüner Lorbeer trägt —
Ihr seht: mitunter kann auf Erden
Sogar aus dem was Rechtet werden,
Der frühlich das Colleg geschwänzt!

Theodor Fontane, der immer so gern noch erleben wollte, „was das mit Bismarck wird“, hat in einem Feuilleton in der „Voll.“ veröffentlichten stimmungsvollen kleinen Gedicht mit prophetischem Geiste vorausgesehen. Das Gedicht ist heute Nationalität, sollte es wenigstens sein. Hier sei's noch einmal genannt:

Wo Bismarck liegen soll!
Nicht in Dom oder Fürstengruft,
Erub' in Gottes freier Luft,
Denken auf Berg und Falde,
Noch besser tief, tief im Walde;
Wüstenkind laßt ihn zu sich ein:
„Ein Sack war er, drum ist er mein,
Im Sackemal soll er begraben sein.“
Der Leib zerfällt, der Stein zerfällt,
Aber der Eschenwald, der hält,
Und kommen nach dreitausend Jahren
Fremde hier des Weges gefahren,
Und sehen, georgon vor'm Licht der Sonnen,
Den Waldgrund in Gfau tief eingespinnen,
Und staunen der Schönheit und jaudgen froh,
So gebiet einer: „Barmt nicht so —
Hier unten liegt Bismarck irgenwem.“

Schüding.

Schüding ist ein Bürgermeister.
Froh nach Rostpudstünden schmeißt er.
Zeit ihnen die Junge,
Junge, Junge, Junge!
Darauf kommt die Staatsregierung,
Bockt ihn wegen Ungehörung
Mit nem fähnen Schwünge.
Junge, Junge, Junge!

Das mischtußel dem preussischen Volke,
Es empört sich gegen Wolke,
Mit geschwollter Junge,
Junge, Junge, Junge!
Ob das wohl fürst Bülow schadet,
Ob er wohl noch weiter babet?
Niel steht auf dem Sprünge.
Junge, Junge, Junge!

Gottlieb im „Tag“.

**Während der
Reisezeit**

übermitteln wir auf Wunsch
unsern Abonnenten die

Saale-Zeitung

nach allen Orten des In- und Auslandes
Die Nachsendung geschieht teils durch
Streischnur, teils durch Postüber-
weisung, soweit letztere zulässig ist,
jedenfalls wählen wir, wenn nicht be-
sonders auf Verlangen vorliegen, die billigste
Bestsendungsweise.

Bekanntlich zu beachten bitten wir folgendes:

Die Rückkunft nach Halle oder Ver-
laßung des Aufenthaltsortes bitten wir
uns direkt, nicht dem Postamt, mit-
zuteilen.

Beständer aber Nichtbeständer der
Zeitung sind zunächst dem Postamt des
jeweiligen Aufenthaltsortes zu unterbreiten.
Bei der Post aufgegebenen Abommements
sind bei einem Wechsel des Aufenthalts-
ortes auch bei dem Postamt unter Ent-
richtung der etwaigen Ueberweisungsgelä-
rungsbeseh.

**Geschäftsstelle der
„Saale-Zeitung.“**



Professor v. Uechteritz-Steinfink, ein bekannter Berliner Bildhauer, ist einem schweren Leiden erlegen. Seine Arbeiten wurden auch vom Kaiser hochgeschätzt, der den Künstler häufig zur Tafel zog. Runo von Uechteritz war am 3. Juli 1856 in Breslau geboren. Er studierte auf der Dresdener und Wiener Akademie, hier besonders bei Viktor Tilgner. Nach Studienaufhalten in Italien und Paris ließ er sich in Berlin nieder. Seine hervorragende künstlerische Bedeutung lag auf dem Gebiete der Brunnen- und Monumentalplastik.

Die letzte Arbeit von Georg Barlösius. Die letzte größere Arbeit des jüngst verstorbenen Malers Georg Barlösius sind Bilder aus Alt-Berlin: sie stellen den Schmutz des demnächst erscheinenden „Berliner Kalenders für 1909“ dar, der von „Verein für die Geschichte Berlins“ herausgegeben und wie bisher von Professor Dr. Georg Vohs redigiert ist. In den malerisch allen Gassen Berlins suchte sein anderer die künstlerischen Eindrücke mit so fester Hand festgehalten wie gerade Barlösius. Eine der bezeichnendsten Straßenfiguren des neuen Berlin, der bettende Spämann neben der Misthaule, bildet das wertvolle Titelbild.

Ein verkaufter von Dpf. Aus Kennort wird gemeldet, daß ein bekannter Gemälediammer namens Wiesener das berühmte Gemälde von van Dpf, das eine Dame, deren Schleppe von einem Regierungsboten getragen wird, darstellt, zum Preise von 2 1/2 Mill. Franken angekauft hat.

Theater und Musik.

Eine Conried-Oper in Berlin? Verschiedene Blätter teilen mit, daß Direktor Conried, der frühere Leiter der New Yorker Metropolitan-Oper, in Berlin ein Opernhaus erbauen wolle und zu diesem Zwecke bereits neun Millionen zur Verfügung habe. Das Kapital sei zum Teil von Amerikanern, zum Teil von deutscher Seite gesammelt worden. Diese Nachricht scheint umso mehr der Befestigung zu bedürfen, als Conried wegen seines leidenden Zustandes augenblicklich wenig unternehmungslustig sein dürfte.

Rosegger und Zeppelin.

Wohlere Schillerinnen in Baden-Baden hatten an Peter Rosegger eine Antrittsfeier geschrieben, die den Wunsch ausdrückte, der Wirtin möge sich gelegentlich einen Ausflug des Zeppelins Ballons anlassen. Darauf erhielten die Schillerinnen auf die Einladung hin von Rosegger aus folgende Antwort:

Schon dank für Euer liebe Schreiben und für die Einladung zum neuen Luftschiff. Da ich als Vorkriegs- und lange in Luftschiffen meine Lust habe, so ist mir nicht viel Neues neu, und da mein Vater und Urgroßvater schon lange mit Erfahrung in den Himmel gefahren sind, so können wir alle miteinander nicht kommen. Unfern Segen zur neuen Zeit, in die das junge Geschlecht eintritt. Möge sie den Menschen Vergnügen und besseren Frieden bringen.

Kriegsflag, 25. VII. 1908. Peter Rosegger.

Zweiter und Ueberschwemmungen.

Im Rheinland gingen unter gemäßigtem Regen schwere Gewitter nieder, die mehrfach Ueberschwemmungen hervorriefen. In Barmen fanden Keller, Fabrikräume und Wohnungen unter Wasser. Die Feuerwehr arbeitete angestrengt mit Dampfmaschinen, um das Wasser zu entfernen. In der Empfangshalle und Stationen des Bahnhofs rief die Flut teilweise die Mauer ein. Die niedergegangenen gemäßigten Regengüssen haben in der Entkalkung-Niederung große Ueberschwemmung hervorgerufen. In Gelsenkirchen überschwemmte der Schwarzbach einen ganzen Stadtteil, das Wasser drang auch in den Bergmannshof ein, und zwar so schnell, daß sich die Bewohner nur mit Mühe vor dem Tode des Ertrinkens retten konnten. Die Feuerwehr mußte die Bewohner durch die Fenster in Sicherheit bringen. Der Schaden ist sehr bedeutend. Die ganze Gegend ist ein großer See. Ein Leichenwagen, der vom Wege abgelenkt war, blieb im Wasser stecken; ebenso ein anderer Wagen. In der Nähe der Heide Carolus Magnus bei Borsdorf hat das Wasser den Damm durchbrochen, wodurch ein Haus einfiel. Das Wasser drang in die Häuser der ganzen Straße, so daß alle Bewohner flüchten mußten. Die Straße wurde vollständig gesperrt. Im Gefährt Erdbau sind alle Felder und Gärten infolge des Wasserandrangs vernichtet. Das Wasser stand in den Gassen hellenwie ein Meer hoch. Gerdahl sperrte die Gasse der Eisenbahn Trieb-Köln. In Luxemburg drückten während des Ueberschwemmens Wasser und Erdmassen von der Oberfläch auf eine schwere Stützmauer in das tief gelegene Petrusal. Drei Häuser wurden getrimmert. Eine Frau mit zwei Kindern wurde unter dem Schutt begraben; die Kinder blieben unverletzt, die Frau wurde getötet.

Zweitausend Chinesen ertrunken.

Der durch den Taifun in Hongkong verursachte Verlust an Menschenleben ist größer, als man anfangs erwartete. Er wird auf 2000 Personen geschätzt. Von den mit dem Dampfer „Dingling“ gelandeten 300 Personen scheint niemand gerettet worden zu sein. Außer dem gesunkenen Rantondampfer „Dingling“ werden noch zwei Rantondampfer vernichtet. In den sechs schon als getrimmert gemeldeten Dampfern kommt noch der Torpedobootzerstörer „Mingting“. Die Zahl der gesunkenen Chinesenboote ist unbekannt.

Von dem Taifun wurden in Kanton Hunderte, zum Teil dreißigköpfige Binnenboote überdeckt betroffen und zum Teil ertrunken. Der Taifun ist überaus heftig. Das englische Kanonenboot „Robin“ sowie die französischen Kanonenboote „Vigilante“ und „Argus“ sind getrimmert und arg beschädigt. Der Verlust des Rantondampfers „Dingling“, der festsitzte, nachdem er den Schiffsplatz aufgeschlagen hatte, wird bestätigt, und die Zahl der dabei Unglücklichen auf zwanzig bis vier angegeben. Auch der Kapitän und der Dermalgestalt sind ertrunken.

Frau Steger über ihren Verleumdungsbah.

Ein Mitarbeiter des „Tag“ kam mit Frau Steger, die den kostbaren Verleumdung der Gräfin in Karlsruhe den ich, zusammen; sie äußerte sich über ihre Erlebnisse offenerartig: „Ich war mit von Anbeginn leineweg klar“, so erzählt Frau Steger, „welche Tragweite meine Tat hatte. Dann wiederum, als ich verhaftet worden, wagte ich nicht zu sprechen aus Furcht, ich könnte sehr schwer bestraft werden. Als ich die Verleiden nahm, hatte ich keine andere Absicht, als der Gräfin irgend etwas anzugewinnen, mich zu rächen, um jeden Preis! Sätze ich stehen wollen, so hätte ich ja hundertmal dazu Gelegenheit gehabt. An dem fraglichen Abend nun war die Gräfin spät aus dem Theater nach Hause gekommen. Ich sollte sie ausfinden und öffnete ihr auch das Verleumdungstier, das sie selbst in ein Kissen an einem Seitenstück legte. Nichts tat ich ihr recht, fortwährend zankte sie mit mir. Vor Zorn wagte ich mir nicht mehr zu helfen, und als sie endlich in ein antikesches Zimmer ging, nahm ich die Verleiden an mich, um auf diese Art der Gräfin und gleichzeitig der Kammerfrau, die den Schmuck zu verschließen hatte, einen Schabernack zu spielen. Ich wollte das Kollier zuerst in meinem Zimmer in der unteren Etage verbergen, dann aber schien mir das nicht sicher genug. Ich öffnete das Fenster, um die Verleiden hinauszuwerfen. Dabei sah ich, als ich mich mit dem Arme auf das Gefims stützte, daß das Blech nicht fest auflag. So nahm ich den Schmuck, wickelte ihn sorgfältig ein und ließ ihn in den Hofraum. Sein Verleiden wurde noch am Abend entdeckt. Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Vanglam dämmerte mir die Tragweite meiner Tat auf. Schon gegen 5 Uhr früh stand ich auf, um die Verleiden aus dem Verleiden zu holen und sie wieder in das Toilettenzimmer zu bringen. Als ich das Fenster öffnete, sah ich, daß der Schmuck nicht da war. Ich entschloß sich, den Schmuck zu suchen. So konnte ich mich vorhin nicht ausführen. Um 8 Uhr wurde ich verhaftet. Als ich entlassen wurde, dachte ich daran, zur Gräfin zu gehen, aber immer wieder hielt mich die Angst zurück. Eines Tages ließ mich Dr. Marcuse, der Rechtsanwalt der Gräfin, rufen. Ich ging mit dem Detektiv Jenke, weil dieser mir sagte, seine Begleitung wäre für mich nützlich, um mich gegen etwaige Verleidigungen von seiten des Rechtsanwalts zu schützen. Dr. Marcuse jagte mir auf den Kopf zu, ich hätte die Verleiden an mich genommen. Er gab mir kein Ehrenwort als Anwalt, er würde mir, wenn ich die Verleiden zur Stelle schaffe, aus seiner Tasche privat 10 000 Mk. zahlen, „da er sie ja sowieso von der Gräfin wiedererhalte“. Erst nach drei Tagen werde er von dem Wiederfinden des Schmuckes Mitteilung machen. Ich erinnere mich noch ganz genau, daß er mir darauf seine Hand geben wollte, daß er schließlich diese Erklärung zu Papier brachte und, mit zwei Stempeln versehen, dem Detektiv ansandigte. Vorher hatte er mir mit neuerlicher Besatzung gedroht. Als wir wieder auf der Straße angelangt waren, sagte ich wiederholt, jetzt wolle ich sofort

zum Kommissar Rasse, um ihm mein Herz auszuschütten. Jenke aber hielt mich zurück. Sonntag wurde ich im Kaffeehaus wieder verhaftet. Ich gab bei meinem Verhör zu Protokoll, daß ich der Vorgang so jugeträgen habe, wie ich ihn schilderte. Dienstag 3 Uhr verhörete mich der Untersuchungsrichter nochmals. Dann wurde ich in Freiheit gesetzt. Was ich jetzt zu tun gedenke? Arbeiten.stellungen, wie ich sie früher inne hatte, werde ich wohl kaum mehr finden. Ich werde mit eben mit Schneider mein Brot verdienen. Selbstlich glaube ich, wird ja auch der Rechtsanwalt sein Verleiden halten.“

Eigenartige neue Münz- und Zweimarkstücke werden dieser Tage ausgeben. Die Münzen sind zum Ansehen an das 30jährige Bestehen der Universität Jena geprägt worden. Sie tragen auf der Vorderseite die Umschrift: „Johann Friedrich der Großmütige, Kurfürst von Sachsen, Stifter der Universität Jena“ und zeigen das Bildnis dieses Fürsten als Halbfigur im Mantel mit Kurfürstentum und Schwert neben den Jubiläumsszahlen 1658-1908. Die Rückseite ist die gleiche wie bei allen deutschen Reichsmünzen; Reichsadler und Umschrift: „Deutsches Reich“ nach unten. Diese Jubiläumsmünze ist eine Arbeit des Münzmeisters an die königliche Münze nach Berlin berufenen Prof. Paul Sturm.

Nach achtjähriger Ehe erhob sich der 40 Jahre alte Dachdecker M. in Berlin, der lange Witwer gewesen war und sich vor acht Tagen mit einer Wittwe verheiratet hatte. Er verließ ohne Veranlassung seine Arbeitsstelle und ging nach Hause. Während seine Frau in der Küche mit der Zubereitung des Essens beschäftigt war, schoß sich der Dachdecker in der Wohnstube aus einem Revolver eine Kugel in den Kopf.

Ein Erntevogel von Zug überfliegen. Bei Mutterstadt in der Rheinpfalz ist ein noch sechs Personen besetzter, beladener Erntevogel von der Lokalbahn erfasst und entweiht geschnitten worden. Alle sechs Personen wurden zu beiden Seiten weggeschleudert und schwer verletzt. Der abbringende Heizer rief noch ein Kind unter der Maschine hervor.

Der Ausstieg des Sängers. In Schludersbach erlitt der Kammerjäger Walker bei einer Automobilfahrt nicht unerhebliche Verletzungen.

Der geheimnisvolle Mord an der Sängerin. Eine gerichtliche Kommission in Triest fand in der Wohnung des ehemaligen Hauptmanns Jadransberg die abgeschliffenen Fäße, Hände und Kumpfeile der ermordeten Varieté-Sängerin Lucie Farzy in Papier eingewickelt. Die Kommission hat festgestellt, daß die Fahrgänge durch Lichtschilde, die das Herz durchbohrten, ermordet wurde. Der Mörder muß an der Zerstückelung der Leiche viele Stunden gearbeitet haben. Der Mord geschah am Sonnabend vormittag. Die Nachbarn hörten um jene Zeit, daß die Fahrgänge von Jadransberg mit erregter Stimme zweihundert Gulden verlangte. Am Dienstag wurde auch die Hausbesitzerin Gelle verhaftet, zu der Jadransberg in intimen Beziehungen stand, und die von Jadransberg verlangte, daß er sein Verhältnis mit der Fahrgänge aufhebe. Julius Jadransberg leugnet die Ermordung der Sängerin Farzy, die Schmutz im Werte von 1500 Kronen und etwa 1000 Kronen Bargeld besessen hat. Er behauptet, der Mord sei durch einen Fremden in seiner Anwesenheit verübt worden. Die verhaftete Frau Gelle erklärt, sie habe von Jadransbergs Verhältnis zur Fahrgänge nichts gewußt.

Die Juwelenschatz des Gelehrten von Baroda. Die ein Märgen aus Laub und eine Achatstafel ist die Schilderung von dem Bestenheißigen eines indischen Maharadscha, die der „Hindopatriot“ gibt. Kein indischer Fürst kann sich eines solchen Schatzes rühmen wie der Gelehrte von Baroda. Eines der kostlichsten Stücke ist ein Teppich von etwa vier Meter Größe, der vollkommen mit Rubinen, Diamanten und Perlen bedeckt ist, die zu einem prunkvollen pantastischen Muster sich zusammenschließen. An diesem leuchtenden Wunderwerk haben eine Reihe Juweliere drei Jahre lang ununterbrochen gearbeitet und der Wert des Stückes wird auf über 16 Mill. Mark geschätzt. Noch kostbarer stellt sich eines der berühmten Halsbänder des Gelehrten; große prachtvolle Diamanten sind dazu verarbeitet worden und mehr als 40 Millionen Mark beträgt sein Wert.

Die Weltstellung der Vereinigten Staaten zu fernliegen, bringt die „American Review of Reviews“ folgende interessante Aufzählung. Von den 50 666 000 Quadratmeilen der Erdoberfläche nehmen die Vereinigten Staaten 3 026 000, 5,9 Proz., ein. Von den 1650 Millionen Erdobwohnern besperbergen sie 86 Mill., 5,2 Proz. Die Weltproduktion in Getreide beträgt 3285 Millionen Bushels (ein Bushel = 46 Liter); davon kommen auf die Vereinigten Staaten 2592 Millionen, nicht weniger als 78,8 Proz. Von den 2210 Millionen Pfund Tabak produziert das Land 698 Millionen, 31,3 Proz.; von den 18 576 000 Ballen Baumwolle 13 346 000, 72,1 Proz.; von den 260 Millionen Faß Petroleum 162 600 000, 62,5 Proz.; von den 1597 Millionen Pfund Kupfer 918 Millionen, 57,5 Proz.; von den 404 Millionen Dollar Gold 89 620 000, 22,1 Proz.; von den 1220 Millionen Lons Kohle 455 Millionen, 37,4 Proz. Von den 570 000 Meilen Eisenbahn entfallen 225 000, 39,5 Proz., auf die Vereinigten Staaten. So behaupten die Amerikaner, deren Land noch nicht den sechsten Teil der Erdoberfläche einnimmt, eine überragende ökonomische Stellung, die in der Tat das alte Europa zu beneiduen vermag. Dabei vertrauen sie, trotz vorübergehender Krisen, fest auf die Zukunft ihres Landes, das noch ungeheure Strecken fehlt, deren wirtschaftliche Schätze noch nicht voll erschlossen sind.

Bäder und Sommerfrischen.

Bad Brückenau. Hier fand die feierliche Einweihung der neuen katholischen Kirche durch den Bischof von Würzburg in Anwesenheit der Vertreter des A. Staatsministeriums der Finanzen und der K. Regierung von Unterfranken statt. Die Kirche, im Barockstil

von Hofbaumeister Drollinger-München erbaut, befindet sich auf einem herrlichen freien, rings von Wiesen und Wäldern umgebenen Platz und bietet einen neuen Reiz des idyllischen Bades.

Bäder-Frequenz: Karlsbad 44 029 Kurgäste, Gießhübel 243 Kurgäste, Orb 2949 Kurgäste, Charlottenbrunn 2984 Kurgäste, Marienbad 21 631 Kurgäste, Friedrichroda 8049 Kurgäste und 4509 Passanten.

Letzte Nachrichten.

Vom Kaiser.

Swinemünde, 29. Juli. Der Kaiser empfing heute den Architekten Fodor Ehard und hörte Johann von Borst und des Chefs des Zivilkabinetts, des Regierungspräsidenten v. Baumbach. Der Kaiser unternahm nachmittags mit Herrn des Hofes eine Automobilsfahrt nach den Längen Bergen und machte dort einen Spaziergang.

Wilmers Rüsther nach Berlin.

Kordern, 29. Juli. Der Reichskanzler ist nach Berlin abgereist.

Zur Kaiserpreis-Automobilfahrt Wien-Berlin.

Berlin, 29. Juli. Von den 34 Teilnehmern an der Kaiserpreis-Automobilfahrt des deutschen und des österreichischen Automobilklubs, für die Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm sehr wertvolle Ehrenpreise gestiftet haben, sind heute nachmittag zwischen 12 und 5½ Uhr 29 waghelbende auf dem Tempelhofer Feld ein getroffen.

Ein Automobilunglück.

Paris, 29. Juli. Heute vormittag ereignete sich in der Nähe von Pajisy ein Automobilunglück, bei dem ein Sohn Randberchts getötet wurde, während der Wagenführer leichtere Verletzungen erlitt. Das Automobil ging in Flammen auf.

Von den olympischen Spielen.

London, 29. Juli. In der heutigen Segelregatta in Henley siegte im zweiten Einer-Rennen der Skiffer v. G. a. Berlin über Schotes-Canada 1½ Längen in 9 Minuten 47 Sekunden.

Zur Lage in der Türkei.

Konstantinopel, 29. Juli. Der armenische Patriarch Dmanian mußte sich infolge heftiger Angriffe aus der heutigen Sitzung des gemischten Nationalrates zurückziehen. Der Patriarch unzugänglich seine Absetzung an. Erzbischof Larian wurde zu seinem Stellvertreter gewählt. Auf Grund des Befehls des Kaisers wird der armenische Patriarch von der Regierung abgesetzt. Die armenische Kirche und Nation für die Wiederherstellung der Verfassung ausgesprochen wird.

Berlin, 29. Juli. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bemerkt zu dem Artikel des „Literarischen Echo“ über die Zusammenkunft der deutschen Delegation zu dem am 14. Oktober 1908 in Berlin zusammenzutretenden internationalen Konferenz wegen der Revision der Berner Literarikonvention, in dem gesagt war, Deutschland stelle lediglich Bausteine und Rechtsgelehrte bereit. Während der dreitägigen Vorbereitung der Konferenz sind den Interessenten ausgiebig Gelegenheit gegeben worden, Stellung zu nehmen zu den Vorfragen, die von der Reichsverwaltung der Konferenz unterbreitet werden. Auch bei den Berner Konferenzen wurde wie jetzt verfahren. Die Zusammenkunft der Kommission entspricht dem diplomatischen Charakter derartiger Konferenzen. Die Meinung des „Literarischen Echo“, daß die Konferenz sich mit der Revision des deutsch-amerikanischen Literarikonventions vom 15. Januar 1892 zu befassen habe, trifft nicht zu. Das Programm der Konferenz besetze darin, Mittel und Wege zu finden, um die Berner Konvention von 1888 und das Pariser Zusatzabkommen von 1896 in einem den modernen Bestrebungen entsprechenden Sinne zusammenzufassen, auszubauen und zu erweitern. U. a. soll auch in der Frage des Schutzes von musikalischen Werken gegen die Wiederabgabe durch mechanische Musikinstrumente ein vernünftiger Ausgleich gesucht werden. Außer den 13 Staaten der Berner Union sind auch die meisten übrigen Staaten zur Teilnahme an der Konferenz eingeladen. Verschiedene von ihnen, darunter die Vereinigten Staaten Amerikas nahmen die Einladung an. Durch das deutsch-amerikanische Abkommen von 1892 wurde gefestigt, daß die deutschen Interessenten den Vorteil genießen, welchen die amerikanische Gesetzgebung Ausländern gewährt. Wäre das Abkommen nicht getroffen worden, so genössen die Deutschen in den Vereinigten Staaten überhaupt keinen entsprechenden Schutz.

Leitung: J. W. Eugen Brinmann.

Verantwortlich f. d. politischen Teil: J. W. Eugen Brinmann; für den lokalen Teil, für Protokollnachrichten, Gericht und Sport: Eugen Brinmann; für den Feuilleton und Vermischtes: Paul Schumacher; für den Sonderdienst: Fritz König; für den Inzeratenteil: Friedrich Gendula; Druck und Verlag von Otto Henkel. Sämtlich in Halle a. S.

— Diese Nummer umfasst 8 Seiten —
(einschließlich „Unterhaltungsblatt“.)

Prof. Dr. Friedrich von Esmarch's
Alkoholfreies Getränk

Tafelgetränk Sr. Maj. des Deutschen Kaisers
Düben & Herrmann, Halle a. S.

Die Rubrik in Gurechhoff'schen die Zinstabelle an. Es bedarf...

Berliner Börsen, 29. Juli 1908

Veränderungen 1 Fr. 100. ... Berlin, Bankdienst 4 1/2, Lombardzinsen 5 1/2, Privatdiskont 4 1/2

Main table containing various stock market listings, including sections for 'Bank- und Eisenbahn-Aktien', 'Industrie-Aktien', and 'Wechselkurse'. It lists numerous companies and their corresponding market values.

